

## *In Gretchens Garten*

*Erzählung von Helmut Paulus*

Der Speethsche Garten befand sich vor der Stadt Mergentheim auf dem Graben. Es war ein Garten, wie ihn der Eduard liebte, nirgends abgezirkelte Beete und gerade Wege, nein! Hier durften die Blumen und die Büsche wachsen, wie sie wollten; und sie dankten es ihrer Besitzerin, sie drängten hervor aus der fruchtbaren fränkischen Erde und erfüllten ihr Reich mit Blüten und Duft. Das Buschwerk am Gartenzaun, dem vorüberführenden Weg zu, war hoch und so dicht, daß es den Neugierigen den Blick in den Garten verwehrte: So war er wie ein abgeschlossenes Reich.

Eduard war mit der Schwester und mit Gretchen am späten Vormittag aus der Stadt gekommen, sie wollten den ganzen Tag über hier bleiben, nur die Frau Mutter war nicht mitgekommen, sie mußte das Mittagessen kochen, welches die Magd um zwölf Uhr in den Garten bringen sollte.

Vorne im Garten auf einem ein wenig erhöhten Platz stand das Gartenhaus. Es war ganz von rankenden Rosen umwachsen, sie blühten in schweren, dunkelroten Dolden. Davor stand ein Nußbaum. Er war noch nicht sehr hoch, seine Zweige hingen tief herab, die glänzenden, dunkelgrünen Blätter waren wie ein schirmendes Dach, welches die Strahlen der Juni-sonne abwehrte.

Unter dem Baum saß Eduard Mörike. Er hatte den Stuhl so gestellt, daß seine Lehne seitlich stand und er den linken Arm auf sie stützen konnte, den Rücken lehnte er an den braunen Stamm. Er hielt ein Buch aufgeschlagen in den Händen und tat, als ob er lesen würde, aber er las nicht. Wie still war es in diesem Garten! Bald mußte die Mittagszeit nahen; die Vögel waren alle verstummt, nur der Wind rauschte ein wenig in den Blättern über ihm, und mit seinem Gehen und Kommen huschten die weißen Sonnenlichter über die Seiten des Buches . . . nur die Bienen summten: sie schwärmten um die Rosen am

Gartenhaus, um das rankende Geißblatt, das den Gartenweg überwölbte, um die hohen, weißen Lilien und um den blauen Rittersporn in den Rabatten; die Luft war angefüllt mit ihrem emsigen Getu, es war wie eine Danksagung der blühenden Erde an den blauen Himmel, über welchen die zarten Sommerwolken schwebten, langsam sich auflösend im Glanz der Sonne, weiße, hauchdünne Schleier.

„Ich sollte an Hartlaub schreiben!“ dachte Mörike und schielte nach Bleistift und Papier, das neben ihm auf der Erde lag. Aber er rührte sich nicht. „Ich will ihm schreiben, als habe er gar nichts über unser Gretchen gesagt!“ dachte er mit einer sanften Trauer. „Ich will tun, als seien niemals diese harten Worte gesprochen worden. Ich will ihm von ihr erzählen, von ihr und von diesem Garten und von diesem Sommertag, so, als sei kein Schatten über unsere Freundschaft gefallen!“

Und seine Gedanken spannen an dem Brief, irgendwoher kamen Worte in ihm herauf von einer so schweren und goldenen Süßigkeit, daß er lächeln mußte. Aber er bückte sich nicht nach Papier und Bleistift, er schrieb nicht, er saß nur hier unter dem Baum und lauschte und lächelte in sich hinein und hielt ein Buch in seinen Händen.

Dann hob er den Blick ein wenig, sehr verstohlen, und sah zu den beiden Mädchen hinüber, die bei den Rosen saßen. Die Stille der Mittagsstunde war auch über sie gekommen, sie schwiegen ausnahmsweise, sie, die sich so viel zu sagen hatten. Das rundliche Klärchen zog eifrig die Nadel durch das Tuch, ihr rosiges Gesicht glänzte im Eifer der Arbeit, aber Gretchen hatte die Hände sinken lassen, sie lagen mit der Arbeit untätig im Schoß und sie sah träumerisch vor sich hin.

In die farblosen Wangen Mörikes, die ein wenig schlaff waren, stieg eine feine Röte. „Was sie wohl denken mag?“ überlegte er, „ob sie jetzt an mich



denkt?“ Er sah voll Liebe den zierlichen Kopf über dem sanft gebogenen Nacken, der ein wenig geneigt war, als sei ihm die Last der dunkeln Haare zu schwer; er sah das zarte Oval ihrer Wangen, die schmalen Schläfen, in denen in bläulich durchschimmernden Adern das Blut des Lebens pochte; und auf seine Lippen, die schon längst den wehen Ausdruck des Entsagenden angenommen hatten, trat ein kleines Lächeln. „Wie sanft es ist und wie schön, das kleine Hirschlein“ – dachte er zärtlich. „Wieviel Kummer und Schweres muß es tragen und wie gut ist es, daß ich ihm ein wenig dabei helfen kann!“

In seine blauen Augen trat ein helles Licht. War er nicht heute früh verstohlen bei der Katzenbergerin gewesen und hatte dort zwei Vögelchen gekauft, aus süßem Marzipan? Und waren sie nun nicht in seiner Tasche? Langsam ließ er das Buch sinken, vorsichtig tastete seine Hand in der Tasche, so daß das Papier, in welches sie eingewickelt waren, leise knisterte. Er hatte allerdings die Kreuzer für den Kauf der Jungfer Klare aus der Wirtschaftskasse stibitzt, sie würden am Ende fehlen, wenn der große Abschlußstrich gezogen wurde, aber es hatte schon manchmal etwas gefehlt, das war ja nicht so schlimm!

Wie hübsch doch die beiden Marzipanvögelchen waren! Die Flügel waren blau gefärbt, sie hatten rote Brüstchen und gelbe Schnäbelchen, ganz vorsichtig bemühte sich seine Hand, die Papierhülle in der Tasche abzustreifen, und es glückte auch. Nun spitzte er die Lippen und ahmte den süßen Ruf des Pirols nach. Er tat seine Wirkung, auch die Klara ließ jetzt die Handarbeit sinken, beide sahen herüber zu ihm, und die Klara fragte:

„Magst du nicht mehr lesen, Eduard?“

Er legte das Buch auf die Seite. Sein Gesicht verwandelte sich, nichts mehr von Müdigkeit, Alter, Schläftheit war in ihm.

Er begann langsam den Kopf zu schütteln und antwortete:

„Ich kann jetzt nicht mehr lesen!“

Er zog die Stirne kraus und machte ein komisch betübtes Gesicht.

„Es ist mir etwas eingefallen!“ sagte er, „fast hätt ich es vergessen! Ach, du lieber Gott! Wie schlimm wäre es gewesen, wenn ich es vergessen hätte!“

Gretchen lächelte.

Klaras Augen wurden rund vor Neugierde.

„Was ist es denn, Eduard?“ fragte sie rasch.

„O! Es ist etwas sehr Wichtiges, liebe Jungfer Klare!“ antwortete er. „Es geht dich an und unser liebes Schwesterlein auch!“

Dabei schüttelte er trostlos den Kopf und schlug die Hände zusammen.

„Ich kann es gar nicht begreifen, daß ich es schier vergessen hätte!“ sagte er klagend.

„Nun willst du mich wohl zum besten halten, Eduard!“ Klara nahm ihre Arbeit wieder auf und begann mit stürmischem Eifer zu sticken. „Ich lasse mich aber diesmal nicht drankriegen von dir, und wenn du auch noch so geheimnisvoll tust!“

Seine Augen glänzten.

Er sog mit gespitzten Lippen die Luft ein, machte die Wangen hohl und erklärte mit dumpfer Stimme: „Es ist aber etwas schrecklich Geheimnisvolles!“

„Was ist es denn? Du kannst einem einen richtigen Schrecken einjagen!“

„Es ist ein Auftrag an dich und an unser liebes Gretchen!“

„Ein wichtiger Auftrag?“

„Ganz bestimmt!“

„So sag ihn doch!“

„Nur wenn ich einen Botenlohn bekomme!“

„Was willst du denn haben als Lohn?“

„Das sage ich nicht, das müßt ihr selber wissen!“

„Ich will dir einen Kreuzer geben!“

„Das ist mir zu wenig!“

„Auch Gretchen wird dir einen geben!“

„Ich will keinen Kreuzer von Gretchen haben!“

„Was willst du denn dann haben von ihr?“

„Das gleiche, das ich auch von dir möchte! Sicher wißt ihr es!“

Jetzt lachten sie beide.

In Gretchens Gesicht stieg eine sachte Röte.

„Nun muß der Herr erst den Auftrag sagen!“ entschied Klärchen, „dann wollen wir beraten, ob er den Lohn wert ist oder nicht!“

„Dann soll ich ihn sagen, auf Gnade oder auf Ungnade?“

Klärchen nickte eifrig.

„Auf Gnade oder auf Ungnade!“ sagte sie wichtig. Er seufzte erbärmlich.

„Nun, dann will ich es tun und mich auf eure Herzensgüte verlassen!“ sagte er.

Und dann begann er zu erzählen:

Gestern abend, die Sonne war noch nicht ganz hinter, als ich in den Garten kam und das Gartentor wieder zugemacht hatte, kam es mir gleich so komisch vor. Ein Star saß über dem Gartenweg auf dem Geißblattbogen. Er legte den Kopf von der einen Seite auf die andere und blickte neugierig auf die Blumen hinab, dorthin wo der Moosrosenbusch neben den Lilien steht. Ich ging ganz leise bis zu dem



Nußbaum, setzte mich, und war ganz still, um den neugierigen Gesellen nicht zu vertreiben. Er hielt den Schnabel, ganz gegen seine Gewohnheit, und sagte keinen Ton.

Plötzlich aber begann der Moosrosenbusch sich zu bewegen, seine Zweige mit den schweren Blüten schwankten heftig, wie wenn ein Igel oder sonst ein größeres Tier in ihm hin- und herfahre. Nun begann der Star zuerst den Fuß hinaufzuziehen, stellte ihn wieder herab, hob den andern: so hüpfte er von einem Bein auf das andere, hob die Flügel ein wenig an, zog den Kopf ein, streckte den Hals dann wieder lang heraus, kurz, er benahm sich wie einer, den etwas schrecklich lächert. Schließlich konnte er nicht mehr an sich halten und brach in ein höllisches Gelächter aus. Sogleich erhob sich aber in dem Busch eine schrille, keifende Stimme, die erbost schrie:

„Du Schlurkser! Du Gackser! Du Luftibus! Laß doch das dumme Gelächter! Das ist keine Kunst, dort oben zu sitzen und sich über die Not seiner Mitgeschöpfe zu freuen! Komm lieber herab und hilf mir, statt dort oben deine Kapriolen zu schlagen, sollst als Lohn auch einen süßen Fraß bekommen!“ Der Star aber ließ sich weder das Gschimpfe noch das Versprechen etwas anfechten, er hob den Schnabel so recht zum Hohn und sang der untergehenden Sonne nach...

Ich konnte es aber nicht lassen, mich stach die Neugier, ich mußte aufstehen und zu den Moosrosen hinübergehen. Sah ich da, potz der tausend, ein altes hutzliges Weiblein, kaum zwei Spannen hoch, ganz verwirrt in das Geranke, das ihm mit den dornigen Fingern das Röcklein in die Höhe gezogen hatte, so daß die spinnedürren Beinchen mit ihren rot- und blaugeringelten Strümpfen sichtbar wurden.

Tat den Hut herunter, grüßte und fragte:

„Ei, Waldwibichlein, was tut denn Ihr hier in dem Speethschen Garten? Ihr gehört doch in den Wald! Habt Ihr süße Beeren stehlen wollen?“

Das Waldwibichlein wandte mir sein kupferbraunes Gesicht zu, das so viele Risse und Spalten hatte, wie die Rinde an einem Eichbaum, und seine Augen blitzten vor Zorn.

„So so? Der Herr Pfarr ist auch hier?“ fragte es giftig. „Hat wohl nichts anderes zu tun, als alten Leuten nachzuspionieren? Er sollte lieber ein schönes Buch schreiben oder auf eine gute Predigt denken...“

„Mit dem Predigen ist's aus, Waldwibichlein, bin

auch schon lange kein Pfarrer mehr!“ sagte ich, „und wenn Ihr nicht freundlicher werdet, so mögt Ihr meinetwegen ein Jahrhundert in dem Rosenstrauch stecken bleiben!“

Sieh, da wurd es auf einmal bescheiden!

Es sei am Garten vorbeigegangen und die Gartentür sei offen gewesen, und als es nur so aus Fürwitz hereingeguckt habe, da habe es den Stachelbeerenbusch gesehen mit den runden, prallen Beeren und ihm sei das Wasser im Munde zusammengelaufen.

„Vielleicht hat er einen so niederen Zweig, daß ich mir zwei oder drei langen kann!“ hätt' es gedacht und husch! sei es im Garten gewesen, und Krach! sei die Gartentür hinter ihm ins Schloß gefallen, so daß die Beeren gleich vergessen gewesen seien.

Es hätt' zwar nun versucht, über die Tür zu klettern, aber die Natur sei zu kurz dafür gewesen und der Star hätt' jedesmal so unverschämt gelacht, wenn es wieder herabgepurzelt sei, daß es dabei ganz zappelig geworden sei vor Aufregung. Und da hätt' es auch schon Schritte gehört, auf den Garten zukommend, und da sei es vor Schreck in den Rosenbusch geschlossen, um sich zu verstecken. Denn es hätt' sich sehr geschämt, daß es in seinem Alter noch solch ein Leckermaul sei. Und wenn der Star nicht gewesen wär, der Hallodri, der Keinnutz, der Spottvogel, dann wär ja auch alles gut gegangen. Aber er hätt' es verraten und das werde es ihm nie vergessen, so wahr es das Waldwibichlein sei.

Und es ballte die kleine Faust zu dem Geißblattbogen empor, aber der Star war schon längst weg.

Da hab ich das Waldwibichlein aus den Dornen losgemacht, hab mich dabei auch am Finger geritzt, daß es geblutet hat. Und als es los war, da hab ich es an die Gartentür begleitet und es ist mit seinen dünnen Beinchen seltsam neben mir hergetrippelt, kaum zwei Spannen hoch; hab ihm die Gartentür aufgemacht, den Hut heruntergetan und ihm Lebewohl gesagt.

Als es schon davonrannte – hei! wie flogen die Füßlein! – hab ich ihm nachgerufen:

„Waldwibichlein!“ hab ich gerufen.

Als es stehen blieb, hab ich es gefragt:

„Und wie ist es nun mit dem süßen Fraß?“

„Ihm kann ich nichts geben, Herr Pfarr, was wollt auch Er mit Süßigkeiten?“ antwortete das Waldwibichlein. „Aber wenn Er einmal wieder in den Garten kommt, mit zwei schönen Jungfern – aber schön müssen sie sein! – dann mag Er dreimal flöten wie der Pirol und in die Luft greifen, will



dann zwei süße Vögelein schicken für die Jungfern, und Er mag sich von ihnen den Lohn holen!"

Nachdem er dies erzählt hatte, stand er auf, flötete noch zweimal den Ruf des Pirols und griff mit beiden Händen in die Luft, als wolle er dort etwas fangen, das auf ihn zuflöge. Und dann trat er zur Schwester, gab ihr eines von den Marzipanvögelein und sagte, indem er sich feierlich verbeugte: „Soll auch der Jungfer Klare einen Gruß bestellen vom Waldwibichlein!" und bei Gretchen von Speeth tat und sagte er das gleiche.

Die Schwester sah das Marzipanvögelein in ihrer Hand, sie jauchzte vor Vergnügen, schlang die Arme um den Hals des Bruders und küßte ihn.

Der sah das Gretchen an und fragte, während er die Lippen spitzte und der Schalk aus seinen Augen lachte:

„Nun, wie steht's mit dem Lohn, liebes Gretchen? Du wirst mir doch mein Waldwibichlein nicht Lügen strafen wollen?"

Da stieg das Rot langsam in das feine Gesichtchen und die großen Augen strahlten und sie nahm sein Gesicht zwischen ihre Hände, küßte ihn rasch auf den Mund und sagte:

„Das hast du fein gemacht, lieber Eduard!"

Dann stand sie tief aufatmend vor ihm.

Inzwischen aber hatte es längst zwölf Uhr geschlagen, nun wurde das Gartentor aufgestoßen und die Magd, mit dem Essenkorb am Arm, trampste in den Garten. Ihr Gesicht glühte von der Hitze und der Schweiß stand ihr auf der Stirne.

„Die Frau Obristleutnantin läßt um Entschuldigung bitten, daß es später geworden ist, und daß das Essen nicht so ausgefallen ist, wie es sein sollte", sagte sie atemlos, „aber die Frau Obristleutnantin hat sich vor Besuchern kaum retten können, den ganzen Vormittag über!"

„Wer ist denn dagewesen?" fragten die beiden Mädchen wie aus einem Munde.

„Zuerst kam der Herr Stadtpfarrer Wüst", sagte die Magd, „dann kam die Katzenbergerin und wollte den Quirl entlehnen, dann kamen die beiden Fräulein König und dann" – sie begann plötzlich zu kichern – „dann war noch einer da!"

„Wer denn?" fragten sie.

„Ein Herr!"

„Wie hat er geheißt?"

„Ich weiß es nicht! Er hat seinen Namen nicht gesagt. Wie ein Wirbelwind ist er wieder davon!"

Nun lachte die Magd laut und als sie wieder zu Atem kam, erzählte sie:

Die beiden Fräulein waren gerade wieder fort und ich und die Frau Obristleutnantin standen in der Küche und die Frau Obristleutnantin sagte, wir müssen sehen, daß wir rasch fertig werden, das Fleisch lassen wir bis morgen, da wurde die Tür aufgerissen und ein Mann stürzte in die Küche, daß wir fast zu Tod erschranken. Er ist groß und dick gewesen, er hat einen braunen Kittel angehabt, einen grauen Schlapphut auf dem Kopf und einen dicken Stock unterm Arm. Er hat der Frau Obristleutnantin beide Hände geschüttelt und hat mit lauter Stimme geschrien: „Wo ist der Eduard? Her mit dem Sünder, daß ich ihn küssen und umarmen kann!" Er hat gar nicht hingehört, als sie ihm antwortete, sondern hat gerufen: „Wo ist das sanfte Klärchen? Wo ist das wunderhübsche Gretchen?" und ist aus der Küche gelaufen, mir nichts, dir nichts, in alle Zimmer und die Frau Obristleutnantin ihm nach und ich hinterher.

„Ich muß ihn sehen, den goldigen Kerl!" hat er gerufen, „her mit ihm, wenn er sich versteckt hat!" und hat hinter alle Vorhänge geguckt.

Die Frau Obristleutnantin hat gesagt:

„Aber er ist doch im Garten!"

„Wo ist der Garten?" hat er gerufen, „sagt mir, wo er ist und ich will ihn schon finden!"

„Am Graben!" hat die Frau Obristleutnantin gesagt, „aber der Herr wird ihn nicht finden, weil er ganz zugewachsen ist!"

„Dann soll der Eduard kommen!" hat der Herr gerufen. „Ich will ihm schreiben, daß er sofort kommen soll!" und hat sich an den Tisch gesetzt, den Schlapphut heruntergetan, den Stock an den Tisch gelehnt, und hat nach Papier und Feder gerufen.

Die Frau Obristleutnantin ist auch darnach gelaufen, eh sie aber wieder zurück war, hat er sich's plötzlich anders überlegt, ist aufgesprungen: „Ach was!" hat er ausgerufen, „wie sollt ich auch den Eduard nicht finden, das wär gelacht!" hat seinen Schlapphut an sich gerissen und auf! und davon! In der ganzen Wohnung sind hernach alle Türen offen gestanden!"

Die beiden Mädchen lachten.

„Das ist der Justinus Kerner!" rief Mörike voller Freude. „Der kommt wieder! Wir wollen rasch essen und dann nach Hause gehen, wir dürfen ihn nicht verfehlen!"